

## **ACTiN Park**

**Eine 8.000 m<sup>2</sup> große Sportfläche wird zu eine Spiel- und Sportfläche in Mehrfachnutzung umgebaut und mit Beteiligung der zukünftigen NutzerInnen umgestaltet.**

In einer Zusammenarbeit von Schule und Jugendzentrum wurde die Sanierung der 8.000 m<sup>2</sup> großen Schulsportfläche in der Mitte des Stadtteils Hirschstetten im 22. Bezirk in einem breit angelegten Partizipationsprozess in eine Spiel- und Sportfläche umgesetzt.

Die Anlage war bereits 28 Jahre alt und schon mehrmals erneuert worden. Im Gegensatz zu früheren Sanierungen wurde der Planungsprozess in einer vernetzenden Form gestaltet. Während in den früheren Umgestaltungen nur die Kriterien des Schulsports relevant waren und damit auch nur die SchülerInnen als Zielgruppe für einen Jugendsportplatz gesehen wurden, nahm man nun alle Personen im Stadtteil in ihren jeweiligen unterschiedlichen Interessenslagen in den Planungsprozess auf.

Dass Kinder und Jugendliche mangels geeigneter Sport- und Aktionsflächen außerhalb der Schulzeit massiven Bedarf anmeldeten, in dem sie die Abgrenzungen missachteten und sich unerlaubten Zutritt verschafften, war eine der grundlegenden Problematiken der Schulverwaltung, wofür eine entsprechende Lösung gefunden werden sollte. In verschiedenen Formen wurden die Ideen, Meinungen und Interessen zusammengetragen. VertreterInnen unterschiedlicher Gruppierungen wurden in den Planungsprozess durch Teilnahme an der ACTiN Park-Gruppe oder begleitenden Diskussionsgruppen miteinbezogen. Politisch Verantwortliche und ExpertInnen aus den verwaltenden Magistratsabteilungen wurden hinzugezogen. Laufend wurden für und mit den potenziellen Zielgruppen Veranstaltungen, Projekte und Bühnen zur Information und zur Beteiligung initiiert. Die unterschiedlichen Bedarfslagen im Stadtteil konnten in einem vierjährigen Prozess in vielfältiger Weise zusammen getragen und in Schleifen diskutiert, bewertet und abgestimmt werden.

Das Jugendzentrum Hirschstetten übernahm für den Projektablauf die organisatorischen und kommunikativen Agenden. Der prinzipielle übergreifende, partizipative Ansatz war für den Umgang mit den Zielgruppen handlungsanleitend. In dieser Hinsicht gestaltete sich die Zusammenarbeit im Umsetzungsprozess vor allem mit einzelnen ProtagonistInnen der Verwaltung und der Politik besonders schwierig. Viele der beteiligten AkteurInnen zeigten eine bevormundende Haltung oder auch eine negative Einstellung gegenüber den zukünftigen NutzerInnen des Parks. Ein Highlight im Zuge der Neugestaltung der Spiel- und Sportfläche war die Initiierung des ACTiN Park-Bausteins zur finanziellen Unterstützung und Lobby der Umgestaltung des Areals. In der gemeinsamen Kraftanstrengung vieler kleinteiliger Projekte und Maßnahmen konnte der ACTiN Park schließlich im Herbst 2002 nach einer vierjährigen Projektphase eröffnet werden.

## **Rahmenbedingung – Siedlung – Umfeld – Historie**

Am Ende der 1960er Jahre wurde auf den Feldern nahe dem ursprünglichen Dorf Hirschstetten eine Plattensiedlung errichtet. Der damit neu gegründete Stadtteil beherbergte nun an die 18.000 BewohnerInnen. In der Mitte der Wohnblöcke wurden Schulen und Kindergärten und ein Jugendzentrum eingerichtet. Das Jugendzentrum, das einige Jahre später in den Kellerräumlichkeiten der Schule errichtet wurde, war von Beginn an Brennpunkt der

Auseinandersetzungen zwischen Alteingesessenen und den neu hinzugezogenen Menschen. Aus den diversen Machtansprüchen und Revierverhalten verschiedener Cliques wurde Raum verteidigt, erstritten und neu ausgehandelt. Körperliche Auseinandersetzungen und Bedrohungsszenarien waren kein Einzelfall. Die Jugendarbeit hatte alle Hände damit zu tun, eine Alternative in der Freizeit anzubieten. Die räumliche Infrastruktur und die Verkehrsanbindung waren durchgängig mangelhaft.

In den neuen Wohnungen waren viele BewohnerInnen mit sozialer Benachteiligung, großer Kinderanzahl, und geringen finanziellen Mitteln eingezogen. Durch ihren Wohnungsumzug verbesserte sich zwar die Größe und Ausstattung der Wohnung, nicht aber die räumliche Infrastruktur. Aus urbanen Stadtteilen mit sozialer Nahversorgung herausgerissen, sahen sie sich jetzt in einer Schlafstadt, isoliert von der eigentlichen Stadt durch die weiten Fahrwege und einer reduzierten nachbarschaftlichen Gemeinschaft ausgesetzt. Der reichliche Grünraum, die weite Aussicht von den höher liegenden Stockwerken und die Ruhe wurden als positive Faktoren in den Vordergrund gestellt. Die Höfe waren mit Sandkisten und Schaukeln ausgestattet. Eine überproportionale Kinderpopulation bestimmte trotz mangelnd ausgestatteter Spielplätze die Lebendigkeit im Stadtteil. Einzelne Fußballkäfige wurden zwar nach und nach errichtet, der erforderliche Bedarf an für Jugendliche attraktiven Treffpunkten konnte damit nicht gedeckt werden. Im Laufe der 80er Jahre stieg die Jugendlichenanzahl aus der demografischen Entwicklung der Siedlung stark an. Eine zunehmende soziale Problematik wurde im Stadtteil offensichtlich. Einzelne Teile der Siedlung entwickelten sich mehr und mehr zum Problemgebiet. Der soziale Zusammenhalt zwischen den Generationen war brüchig geworden. Die Drogenproblematik zeigte sich statistisch zwar in der gleichen Größenordnung, wie in vergleichbaren Stadtteilen Wiens, eine sichtbare Häufung der Todesfälle war jedoch Anlass, sich mit der Thematik stärker zu befassen. Der Drogenmissbrauch wurde als wichtigstes Thema des Stadtteils transportiert und damit zum Image Hirschstettens. Die sozialen Probleme im Stadtteil wurden vom Jugendzentrum und dem örtlichen Regionalforum aufgegriffen, nach neuen Konzepten wurde gesucht. Der Infrastrukturmangel sollte in zweierlei Hinsicht behoben werden. Zum einen war es notwendig, den Stadtteil in seinen Begegnungsräumen so zu verändern, dass es zu mehr an Betätigung und Kommunikation im öffentlichen Raum kommen konnte. Spiel- und Sporträume sollten durch eine qualitative Verbesserung ein breiteres Angebot in die Siedlung bringen. Zum anderen sollten die Hilfseinrichtungen (Drogenberatung, Familienberatung, Berufsberatung etc.) der Stadt in Form von Außenstellen in die Siedlung gebracht werden, um den massiven Problemen vor Ort zu begegnen.

Im ersten Ansatz gab es Einzelerfolge mit einer Umgestaltung einer Hofanlage und einer Neuerrichtung eines Jugendsportplatzes. Beide Projekte wurden partizipativ angelegt. Ein größeres Planungsprojekt (Marchfelder Ast), das einen ganzheitlichen Planungsansatz verfolgte, wurde mangels Finanzierungsmöglichkeit nicht umgesetzt. Aus dem zweiten, hilfeorientierten Ansatz zur Bewältigung der vorliegenden erkannten Problematiken entstand ein Gemeinwesenzentrum, das die nun eingerichteten Außenstellen beherbergte. Das Angebot war auf Jugendliche und junge Erwachsene ausgerichtet. Es zeigte sich aber, dass aus Sicht der Jugendlichen die Angebote der Beratung noch viel niederschwelliger orientiert sein hätten müssen, damit sie bei den Jugendlichen einen effektiven Zuspruch gefunden hätten. So blieb die Bearbeitung der Probleme weiterhin bei den JugendarbeiterInnen des Jugendzentrums, die sich aus dem Mangel adäquater Einrichtungen und der Bedürftigkeit der Jugendlichen verstärkt der Individualhilfe widmeten. Der kreative und ressourcenorientierte Anteil der Jugendarbeit wurde dabei in den Hintergrund gerückt.

Aus Sicht vieler Erwachsener und den im Stadtteil verorteten Einrichtungen wurde das Jugendzentrum oft als notwendiges Übel gesehen, trotzdem aber anerkannt, weil dort eine sinnvolle Beschäftigung für die als schwierig eingestuften Jugendlichen angeboten wurde. Vor dem Eingang des Jugendzentrums markierten Jugendliche ihr Revierverhalten gegenüber anderen BewohnerInnen. Drogen konsumierende Jugendliche oder Jugendliche deren delinquentes Verhalten in der Region bekannt war, prägten das Image des Jugendzentrums im Gemeinwesen. Dass hier den Jugendlichen auch geholfen wurde, war nur wenigen ProtagonistInnen im Stadtteil vermittelbar.

Ende der 90er Jahre wurde nach zehnjähriger Erfahrung mit einem problemorientierten Hilfeansatz der Jugendarbeit im Jugendzentrum Hirschstetten und einer permanenten Auseinandersetzung im Regionalforum zur Drogenproblematik die Konzeption verändert. Von einem defizitorientierten, problemorientierten Ansatz wurde auf eine ressourcenorientierte partizipative Konzeption umgestellt.

### **Der Schulsportplatz**

Eine 8.000m<sup>2</sup> große Fläche inmitten des Plattenbaus, dem Ziegelhof, gehört der Schulverwaltung und wurde schon in den 1970er Jahren für die Aktivitäten des Schulsports errichtet. Die Anlage war mit einem drei Meter hohen Zaun umgrenzt und anfänglich eher unspektakulär eingerichtet. Eine Laufbahn mit Weitsprüngeinrichtung, Fußballtore, ein Basketballfeld, mehrere verschiedene große Wiesenflächen und ein Hartplatz war der Benützung der SchülerInnen der Volks- und Hauptschule gewidmet.

Einige Jahre später wurde der Platz geteilt. Ein Teil stand der Volksschule zur Verfügung, der andere der Hauptschule. Die beiden Zugangstore zur Schulsportanlage standen offen. Der damit entstandene Durchgang wurde als Durchgang mit Widerruf für die BewohnerInnen des Ziegelhofs sozusagen als kurzer Weg in die Siedlung zur Verfügung gestellt. In den weiteren Jahren kam es zu vereinzelt Reparaturmaßnahmen und Nachbesserungen, die aus dem Bezirksbudget für die Schulverwaltung geleistet wurden. Wieder ein paar Jahre später wurde eine größere Investition mit der Neuerrichtung der Flächen des von der Hauptschule benutzten Areals getätigt und zum Schutz wurde der neue Sportplatz eingezäunt. Die neue Sportanlage wurde von den Kindern und Jugendlichen, die am Nachmittag und Abend im Hof verbrachten, als attraktive Freizeitmöglichkeit gesehen und sukzessive, indem sie die Zäune aufschnitten, erobert. Für TurnlehrerInnen, Schulwarte und die Direktorin entstand eine Problemlage, der sie sich nicht zu wehren wussten. Ständige Reparaturarbeiten an den Zäunen, Glasscherben auf den Sportflächen, weitere Beschädigungen an den Einrichtungen und Glasbrüche an der Turnsaalfassade erregten die Gemüter der Leute im Stadtteil, der Bezirkspolitik und der Schulverwaltung. Dass für weitere Reparaturmaßnahmen keine finanziellen Mittel mehr eingesetzt werden, bevor von den Verantwortlichen ein neues Konzept vorliege, war die Konsequenz des damaligen Bezirksvorstehers.

Der Eingangsbereich des Jugendzentrums grenzte an einen Teil des Schulsportplatzes und wurde als Aufenthaltsraum oder Spielort mit benutzt. Der Platz war inzwischen in einem sehr schlechten Zustand. Die Fußballwiese glich mehr einem Acker, die Asphaltfläche hatte einen so rauen Belag, dass sich Kinder beim Herumlaufen immer wieder verletzten. Nur zwei Bänke dienten als Sitzgelegenheit, Betonsockel einer ehemaligen Handwaschanlage standen als Ruinen zwecklos Mobiliar im Raum. Das räumliche Ambiente war trist, zu großräumig, ohne Nischen und Schutzräume und ohne differenzierte Spielräume. Der Durchgangsraum und der Vorplatz des Jugendzentrums waren so eng, dass es immer wieder zu

Auseinandersetzungen bzw. zu Äußerung von Angstgefühlen kam. Die Beleuchtungskörper waren kaputt geschossen oder gar nicht vorhanden. Die Heckensträucher wurden über lange Zeiträume nicht gepflegt und wenn, dann wurden sie so klein geschnitten, dass jeder Schutz oder temporäre Spielraum, den die Sträucher darstellten, von heute auf morgen zunichte gemacht wurde. Kinder, die Verstecken spielten oder Buschhäuser bauten, wurden auch als Kinder gesehen, die ihre Notdurft in den Hecken verrichteten. Papier und Mist vergrub sich in den Hecken und erschwerte die Reinigung. Deshalb mussten die Hecken auf eine Höhe von 30 cm geschnitten werden. Eine der wenigen Attraktionen war der Nussbaum, direkt vor dem Eingang des Jugendzentrums, wo sich Jung und Alt um die Nüsse stritten. Der zuständige Beamte der Wiener Stadtgärten (MA 42) war entsetzt, dass der Baum von Kindern beklettert wurde, was ja auf einem Schulgelände aus Haftungsgründen zudem nicht erlaubt sei. Interventionen aus der Jugendarbeit heraus konnten verhindern, dass der Baum nicht entfernt wurde. Die Platznutzung der Jugendlichen war ganz unterschiedlich. Während am frühen Abend einzelne Kids Basketball oder an die Wand Fußball spielten, wurden während der Nachtstunden die Sitzbänke zum Kiffereck. Mädchen mieden den Platz am Nachmittag wegen der Einsichtigkeit von den Wohnungen aus und am Abend auf Grund der Finsternis.

Der einsetzende Zuzug von Menschen mit Migrationshintergrund in der bis dato relativ gering durchmischten Ziegelhofsiedlung in der Mitte der 1990er Jahre veränderte das öffentliche Bild erneut. Frauen mit türkischer Herkunft und ihren kleinen Kindern wechselten ihren Standort am Nachmittag auf die beiden Bänke des Schulsportplatzes weil sie sich von einer anderen, attraktiveren Parkfläche vertrieben gefühlt hatten.

In der neuen Konzeption des Jugendzentrums ressourcenorientiert und partizipativ zu arbeiten standen die JugendarbeiterInnen vor einer neuen Herausforderung. Die Problematiken waren erkennbar, aber ein problemorientierter Zugang war nicht mehr opportun. Man musste auch ganz genau hinsehen, wo die Ressourcen lagen. Rundum hatte man als JugendarbeiterIn das Gefühl, nur an Grenzen und nicht auf Möglichkeiten zu stoßen.

### **Die ACTiN Park-Gruppe**

Mitte 1998 befasste sich eine interdisziplinäre Gruppe mit dem Thema Revitalisierung des Schulsportplatzes. Ein privater Verein, die „Freunde der Donaustadt“, suchte nach einer sinnvollen Aufgabe in der Donaustadt und initiierte diese Arbeitsgruppe zum Thema Schulsportplatz, zu der die Leitung des Jugendzentrums, die Schulleitungen und andere UnterstützerInnen des Projekts eingeladen wurden. Zu den UnterstützerInnen zählten unter anderen die Kinder- und Jugendanwaltschaft von Wien und die Stelle für Mehrfachnutzung der Magistrats-Baudirektion. Eine Lehrerin der Volksschule und eine Sportlehrerin der Mittelschule waren von Beginn an die treibenden inhaltlichen Kräfte. VertreterInnen aus der Wirtschaft, der Bezirkspolitik und aus der regionalen Vernetzung sowie der Elternverein der Schulen waren Mitglieder der Gruppe. Die daraus gebildete ACTiN Park-Gruppe setzte sich die Platzumgestaltung zur Aufgabe. Die unterschiedlichen Sichtweisen sollten zusammengeführt und an die Bezirkspolitik herangetragen werden.

Drei Positionen mussten im Vorfeld abgeglichen werden: die der beiden Schulen und die des Jugendzentrums. Es war offensichtlich klar, dass das Gelingen einer neuen Gestaltung sehr stark von der Beteiligung des Jugendzentrums abhing, deren MitarbeiterInnen den Zugang zu den relevanten NutzerInnengruppen bereits hatten bzw. aufbauen könnten. Während von der

Direktion der Schule und der Schulverwaltung anfangs beharrlich noch mit verstärkten Zäunen argumentiert wurde, setzte sich nach und nach durch, dass zum Gelingen des Projekts ein genereller Umdenkprozess in Richtung „Offenheit, Partizipation, Empowerment“ stattfinden müsse. Nach dem ersten Jahr zeigte sich, dass die zunehmende Komplexität der organisatorischen Arbeit den ehrenamtlichen Rahmen sprengte und am besten von einer professionellen stadtteil- und gemeinwesenorientierten Einrichtung zu bewältigen war. Das Jugendzentrum übernahm daher immer mehr die Moderation, Kommunikation und Vernetzung. Durch die relativ hohe Beständigkeit der Kernpersonen, eine stringente Zielverfolgung, die zugeschalteten professionellen Beratungspersonen und die vielen kleinteiligen, sinnstiftenden Aufgabenbewältigungen, konnte ein vierjähriger Planungsprozess durchgehalten werden.

### **Beginn – Erste partizipative Planungselemente**

Was soll sich verändern? Was wird gewünscht? Wie wird darüber gedacht? Wie sollte ein Spiel- und Sportplatzplatz bzw. dieser Platz in den kühnsten Träumen aussehen? Was soll sein und was nicht? Diese Fragen standen am Beginn der Auseinandersetzung mit der Neugestaltung des Parks.

In den Unterrichtsstunden in der Volksschule und in der Hauptschule wurden die ersten Auseinandersetzungen und Recherchen zur Zufriedenheit, zur Zustimmung und zu Lösungsansätzen geführt. Ein Projekt in der Mittelschule befasste sich mit den Spielmöglichkeiten im öffentlichen Raum der Elterngeneration. Dabei wurden die Jugendlichen nach Hause und zu den AnrainerInnen geschickt, um die Spielwelten der vorigen Generation zu erkunden. Umgekehrt wurden die Befragten mit der Situation der BefragtenInnen und ihren heutigen Freizeitmöglichkeiten befasst. In vielen Fällen kam es dabei zu Solidaritätsbekundungen über den herrschenden Mangel vor Ort. Die Gemälde und Zeichnungen der Kinder waren nicht nur mit stereotypen Spielmöglichkeiten, sondern mit Ideen überfüllt, die im eindeutigen Gegensatz zum vorhandenen tristen Ambiente waren. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass die Kinder die Spielgeräte von zehn Spielplätzen auf einen zusammenpackten. Andere Zeichnungen wiederum setzten ein konkretes Anliegen in den Mittelpunkt. In der Betrachtung und in der Interpretation der Bilder und der Ergebnisse der Befragungen war es für die beteiligten Erwachsenen der ACTiN Park-Gruppe klar: Es geht um ACTION! So entstand der Arbeitstitel des Projekts. Umgangssprachlich wienerisch konnotiert: „Äktschn“. Ein graffitibegabter Jugendlicher und Besucher des Jugendzentrums wurde für eine der folgenden Veranstaltungen gebeten, den Schriftzug zu entwerfen. Er übernahm den Auftrag akustisch und malte den Schriftzug ACTIN PARK. Im ersten Blick fehlte das „O“. Im zweiten Blick konnte dem sich neu ergebenden Sinn durchaus etwas ab gewonnen werden. Der „ACT im Park“. Es war inzwischen klar, dass es in Hinkunft um Bühnen der Inszenierung an diesem Ort gehe. Der Graffiti-Schriftzug wurde nun möglichst unberührt in die Druckschrift übersetzt, womit das kleine i zu erklären ist. Damit war der Begriff und Schriftzug „ACTiN Park“ geboren. In der gerade neu installierten herausreichenden Arbeit nahmen die BetreuerInnen des Jugendzentrums Anteil an der tristen Situation des Platzes. Gleichzeitig waren sie aber aufgerufen, diesem uncharmanten Ambiente eine Vision von Veränderung entgegenzusetzen und die ankommenden Jugendlichen für eine Mitarbeit zu gewinnen. Die wahren Abenteuer und Visionen waren vorerst im Kopf. Immer mehr Jugendliche und Kinder beteiligten sich an der Kopfarbeit und Ideen flossen hin und her. Die zukünftigen NutzerInnen wurden von der ACTiN Park-Gruppe als ExpertInnen ihrer Bedürfnisse gesehen. Die Sammlung der vielen Erfahrungen und der Ergebnisse wurden von der ACTiN Park-Gruppe gesammelt, interpretiert, eingeordnet und in eine Prioritätenliste für

ein Anforderungsprofil zusammengefasst. Teilergebnisse und Veränderungen in den Planungsprozessen wurden mit der Zielgruppe überprüft und erneut diskutiert. Dadurch konnten die planenden und koordinierenden Erwachsenen Sicherheit gewinnen, inwieweit Ergebnisse von den Jugendlichen auch angenommen werden.

### **Die Rahmenbedingungen**

Abseits partizipativer Prozesse wurden die unterschiedlichen Ansprüche an den Schulsportplatz der drei unmittelbaren Einrichtungen (Volksschule, Mittelschule und Jugendzentrum) diskutiert und grundlegende Leitlinien festgelegt. Auf der Tagesordnung standen die Fragen, wie weit der Schulsportplatz geöffnet sein soll bzw. kann und welche grundlegenden Merkmale vorhanden sein müssen, um schulischen und außerschulischen Anforderungen gerecht zu werden. Da dies der erste Wiener Schulsportplatz werden sollte, den schulfremde Personen ohne zeitliche und räumliche Beschränkung nutzen können, galt es dieses Thema sorgsam zu behandeln. Als grundlegende Themen wurden Spiel und Sport, Geselligkeit und Abenteuer in den Vordergrund gestellt. Der Platz sollte für alle Generationen attraktiv sein wobei auf die Zielgruppe der Jugendlichen ein besonderes Augenmerk auf Grund der mangelnden adäquaten Gegebenheiten gelegt werden musste. Auch die Tatsache, dass die Eingangssituation des Jugendzentrums ein Teil des ACTiN Parks ist, verlangte eine besondere Berücksichtigung der jugendlichen Zielgruppe. Eine besondere Beachtung sollte auch darauf gelegt werden, dass der Platz den Jugendlichen nicht alleine überlassen bleibt. Aus beispielhaften Erfahrungen anderer Spielplätze in Wien war klar, dass ein generationenübergreifendes Modell, in der gegenseitige soziale Aufmerksamkeit und Begegnung stattfindet, die größte Chance für ein Gelingen hat und damit Zielvorstellung für den ACTiN Park ist.

Für die funktionierende und nachhaltige Umsetzung einer Spielfläche mit einem hohen Erlebniswert wurde von vorneherein das Jugendzentrum als Ressource und strukturierender Faktor gesehen. Insofern wurden Spielgeräte, Flächen, Räume und Bepflanzung als Grundstruktur bewertet. Das Abenteuer und der gesteigerte Erlebniswert sollen aus dem gemeinsamen Spiel kommen. Die Anforderungen an den Sportplatz wurden in einem Raumplanungskonzept der Architekten Kohlbauer, und Karasz und der Landschaftsplanerin Auböck umgesetzt. Dabei kam es zu einer Zweiteilung des Raumes, zu einer Sportfläche und einer Parkfläche. Die von den Architekten skizzierten und vorgeschlagenen Raumelemente „Der kurze Weg“, „Die grüne Schlange“, „Die bunte Piste“ etc. waren für eine grundsätzliche Verständlichkeit der Raumfunktionen eine nützliche Ausgangsbasis in den Diskussionen und boten Platz für Beteiligungsforen. In der Zusammenarbeit mit dem Architektenteam gelang es gut, die verschiedenen Ansprüche, Ideen und Anforderungen wechselseitig zu diskutieren. Nachjustierungen im Planungsprozess konnten gut eingearbeitet werden. Grundsätzlich war das Architektenteam im Gegensatz zur verwaltenden und umsetzenden Magistratsabteilung für den partizipativen Planungsprozess sehr zugänglich. Aus dem Widerstand einzelner entscheidender Personen aus den umsetzenden Magistratsabteilung und auch Teile der Bezirkspolitik, einen partizipativen Planungs- und Umsetzungsprozess anzuerkennen, resultierten Konfliktfelder und Verzögerungen, die auf dem Rücken der engagierten Beteiligten ausgetragen wurden.

Die Zusammenarbeit mit den Magistratsabteilungen gestaltete sich zeitweise schwierig. Es ist zu vermuten, dass die Behörden bisher wenig Erfahrung mit partizipativen Projekten und gemeinschaftlichen Entscheidungen hatten und über wenig zeitliche Flexibilität verfügten. Da

sich aufgrund der Termine an Vormittagen die die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen nicht mehr beteiligen konnten, kristallisierte sich heraus, dass die organisatorische verbindende Arbeit von Angestellten des Jugendzentrums am besten zu bewältigen sei, die in ihrer zeitlichen Flexibilität und ihrem Rahmenauftrag eines sozialräumlichen, partizipativen, gemeinwesenorientierten Arbeitsansatzes, die günstigsten und auch professionellsten Rahmenbedingungen dafür hatten. Aus dieser leitenden und organisierenden Rolle heraus entwickelte das Jugendzentrum über die Moderationsrolle der ACTiN Park-Gruppe hinaus Kommunikationslinien zu den bereits bestehenden und zu den potenziellen Zielgruppen, in das Gemeinwesen, in die Fachöffentlichkeit, zu den Institutionen der Region über das bestehende Regionalforum und zur Bezirkspolitik.

Zum einem ging es in dieser Prozessphase darum, von den Fortschritten im Planungsprozess zu berichten und zum anderen, die Teilergebnisse auf ihre Zustimmung hin zu überprüfen. Diesbezüglich wurde auf die Wirksamkeit einer Methodenvielfalt vertraut, bei der möglichst alle Sinne miteinbezogen wurden. Dass der Prozess bis zur Fertigstellung länger andauern wird und dass mehr finanzielle Mittel nötig wären, als der Bezirk aus dem Bezirksbudget bereit zu stellen gedachte, wurde zunehmend absehbar. Auch die Bezirksghremien mussten von der Notwendigkeit des Projekts und den höheren Kosten überzeugt werden. Standen am Beginn des Projekts eine Million Schilling (entspricht rund 72.600 EUR) zur Verfügung so waren es nach einem Jahr Planungszeit drei Millionen (entspricht rund 217.800 EUR), dann fünf Millionen (entspricht rund 363.000 EUR) und zuletzt sieben Millionen Schilling (entspricht rund 508.200 EUR) ohne Planungskosten. Am Ende wurde das Projekt als zehn Millionen Schilling-Projekt (entspricht rund 726.000 EUR) kolportiert. Die wahren Kosten wurden aus machtpolitischen Gründen nie transparent gemacht.

### **ACTiN Park auf Probe**

Die triste Situation am Platz war evident. Entscheidungsprozesse über den Fortgang am ACTiN Park verzögerten sich, niemand wusste wie es weitergeht. Das Jugendzentrum setzte nun auf die Methode „so tun als ob“. Zahlreiche Sportturniere, Beispielungen, Tagesaktionen und Feste wurden so weit der Platz das zuließ, organisiert. Alle kreativen Kräfte in der Vernetzung wurden mobilisiert. Es musste eine besondere Aufmerksamkeit auf das Projekt und auf den Platz gelenkt werden, die unübersehbar war. Dabei galt es eine Spiel- und Kommunikationsqualität zu forcieren. Der Raum wurde mittels temporären Aufteilungen neu strukturiert und immer wieder neu gestaltet. Bei diesen Aktionen ging es darum, dem Wunsch der Kinder und Jugendlichen nach ACTION, nach Geselligkeit und einer Lebendigkeit im Stadtteil nachzukommen. Bei all den Aktionen und Veranstaltungen wurden die Teilnehmenden eingeladen, sich in unterschiedlichen Formen zu beteiligen. Jede und jeder war eingeladen, sich zur Zukunft der Platzgestaltung zu artikulieren. Von den Personen, die sich nicht artikulieren wollten oder konnten, lernten die MitarbeiterInnen durch die teilnehmende Beobachtung und interaktives Experimentieren im Umgang miteinander. Auf diese Weise wurden die Bedürfnisse systematisch erforscht und ein Verständnis für Details entwickelt. Die NutzerInnen waren somit wieder einmal eingeladen, ihre Visionen und Bilder zum ACTiN Park auf Probe zu erleben und mit den Ansprechpersonen der ACTiN Park-Gruppe zur kommunizieren.

### **Der ACTiN Park-Logo Wettbewerb**

Eine besondere Verstärkung für die Auseinandersetzung, für die öffentlich Machung und für die Identitätsfindung des Platzes waren zwei Projekte: Der ACTiN Park-Logo Wettbewerb

und der ACTiN Park-Baustein. Der Platz brauchte eine neue Identität und eine Lobby der Kinder und Jugendlichen. Die bereits vorliegenden Entwürfe der neuen Raumplanung sollten diskutiert werden. Mit Hilfe der neu installierten Festreihe sollten die Gestaltung des ACTiN Parks einer breiteren und neuen Zielgruppe bekannt gemacht werden. Die potenziellen Zielgruppen des zukünftigen ACTiN Parks saßen in der Schule und nur wenige durchkreuzten den Platz als Schulweg. Einige Kinder besuchten den Kinderclub im Jugendzentrum. Gemeinsam mit den Schulen der Umgebung wurde der ACTiN Park-Logo Wettbewerb ausgeschrieben und großartige Entwürfe wurden eingereicht. In der Reduzierung, ein Symbol für den neu zu entstehenden Spielplatz zu kreieren, kam es wieder zu einer breiten Auseinandersetzung mit dem Schulsportplatz und seiner möglichen Veränderung. Wieder konnten die Kinder und Jugendlichen in der Symbolsprache des Logos verständlich machen, worum es ihnen in Zukunft auf dem neu zu errichtenden Park und der Sportanlage geht. Bei der Preisverleihung, bei der auch alle zuständigen PolitikerInnen anwesend waren, konnte mit Hilfe der Bildsprache so eine Verständigung in den Ansichten erreicht werden.

Die Spitze der Bezirkspolitik stand immer stärker hinter dem Projekt ACTiN Park. Trotzdem war zu diesem Zeitpunkt die Finanzierung für das Projekt noch nicht gesichert. Für die Erfüllung aller geplanten Elemente ohne grundlegende Abstriche fehlten noch rund 3 Millionen ATS (entspricht rund 218.000 EUR). Die ACTiN Park-Gruppe bemühte sich um Sponsorengelder, was sich angesichts der hohen Summe als sehr schwierig herausstellte. Trotz enormen ehrenamtlichen Engagements war es nicht möglich, neben der beruflichen Tätigkeit der Beteiligten Sponsorverträge in dieser Größenordnung zu organisieren. In dieser Hinsicht haben die TeilnehmerInnen der ACTiN Park-Gruppe eine enttäuschende Erfahrung gemacht, nur zwei Sponsorverträge konnten schließlich realisiert werden. Insgesamt wurden 66.000 ATS (entspricht rund 4.800 EUR) aufgestellt.

### **ACTiN Park-Baustein**

Aus dem Umstand, dass die Finanzierung des Projekts noch nicht gesichert war und um die Identität des Projekts zu stärken, entstand die Idee eines ACTiN Park-Bausteines.

Dass sich die AnrainerInnen, die SchülerInnen, die Kinder und Jugendlichen im öffentlichen Raum bei ihren Treffpunkten, die BesucherInnen des Jugendzentrums noch viel stärker mit der zukünftigen großen Veränderung der 8.000 m<sup>2</sup> großen Fläche identifizieren, war somit zentrales Anliegen. Mehr Identifikation würde auch stärkere Anteilnahme am unmittelbaren politischen Geschehen und der Umgestaltung und das Image des Projektes positiv stärken. Inzwischen waren seit dem Beginn der Initiative bereits zweieinhalb Jahre vergangen. Die ersten engagierten Ideen waren in der Erinnerung bereits in den Hintergrund getreten. Die Frage, wie es nun weitergehe, stellte sich oft. Bei einigen der jugendlichen AktivistInnen hatten sich die Interessen u.a. aufgrund des Alters verschoben. Dass so ein Umbauprozess länger andauert und viele grundlegende Entscheidungen getroffen werden müssen, war oft Thema in der Arbeit mit den Kids. Die JugendarbeiterInnen verstanden ihre Aufgabe darin, den Prozess mit Hilfe unterschiedlicher Methoden einer partizipativen Einbindung der Jugendlichen verständlich und transparent zu machen.

Der ACTiN Park-Baustein symbolisierte eine Beteiligung an der Umgestaltung, die KäuferInnen bekundeten ihr Interesse an diesem Projekt. Der Baustein konnte in Form einer Urkunde zu je 40 ATS (entspricht rund 3 EUR) erworben werden. Gleichzeitig nahm man



durch den Kauf eines Bausteins an einem Gewinnspiel teil, die Gewinne waren zum Teil von SponsorInnen zur Verfügung gestellt worden waren. Ziel war, rund 500 Personen zu erreichen und einen Betrag von 20.000 ATS (rund 1.500 EUR) aufzustellen. Die Höhe des Geldbetrages war so gewählt, dass sich Jugendliche mit ihrem Taschengeld beteiligen und Erwachsene den Betrag als sinnvolle Unterstützung für das Projekt sehen konnten.

Bald nach dem Start des Baustein-Projekts stellte sich jedoch heraus, dass nur wenige der Jugendlichen und Kinder sich an diesem Baustein in finanzieller Form beteiligen wollten und konnten, begründet aus der abstrakten Form und der Gewinnaussicht, die eher erwachsenenorientiert war. Aber die Idee des Bausteins nahmen die Kinder und die Jugendlichen gut auf und einige waren sehr motiviert, den Baustein zu verkaufen. Im Mai 2001 lief der Verkauf an und endete im September 2001 bei der Überreichung eines Spendenschecks an den Bezirksvorsteher des 22. Bezirkes. Damit wurden die Einnahmen der 370 Bausteine (1.400 EUR) übergeben und weitere Spenden aus dem Elternverein der Schulen und Spenden die bei den zahlreichen Festen eingenommen wurden. Insgesamt wurden 66.000 ATS (ca. 4.800 EUR) gesammelt. Die gesammelte Summe blieb auf Vorschlag des Bezirksvorstehers weiter in der Verwaltung der ACTiN Park-Gruppe und wurde für weitere kleinere Anschaffungen für den ACTiN Park verwendet.

### **NutzerInnengruppen artikulieren ihre Bedarfe**

Die einzelnen Elemente des ACTiN Parks wurden während des Planungsprozesses mit den jeweiligen NutzerInnengruppen bearbeitet. Die NutzerInnen wurden als ExpertInnen ihrer Tätigkeiten gesehen und als solche befragt. Unterschiedlichste Gruppen (z.B. SkaterInnen, SchülerInnen etc.) wurden aktiv in den Planungsprozess eingebunden. Einige Jugendlichen fertigten beispielsweise mit Ton Modelle des Park an, die ihre Bedürfnisse und Wünsche verdeutlichen. Das Jugendzentrum hatte aus der „Polposition“ am Platz eine besondere Rolle. Die JugendarbeiterInnen richteten ihre Beobachtung nicht nur auf die gruppenspezifischen Prozesse, sondern nahmen die unterschiedlichen Nutzungen der vorhandenen Infrastruktur auf und übersetzten sie für den Planungsprozess. In der Nutzung als auch im Mangel der strukturellen Elemente und dem daraus entstehenden Frust konnte erahnt werden, wie eine verbesserte Ausstattung auszusehen hat. So wurde der wild gewachsene Nussbaum als zentraler Kommunikationsort und Schattenspender von der Jugendarbeit und den PlanerInnen mit allen Mitteln verteidigt. Eine weitestgehende Öffnung des Platzes für alle BewohnerInnen sollte gewährleistet sein. Der kurze Weg über den Platz in die Siedlung hatte die gleiche Berechtigung wie die unterschiedlichen Aufenthalts- und Spielflächen. In der Leitlinie der Planung musste besonders darauf Rücksicht genommen werden, dass aus der Fülle des partizipativen Prozesses und den vielen Ansprüchen genügend Freiflächen zur kreativen Betätigung und eine gewisse Großzügigkeit erhalten bleibt.

### **Fertigstellung, Eröffnung, Nachhaltigkeit**

Nach drei Jahren Planung und einem Jahr Umbau wurde der ACTiN Park im Herbst 2002 eröffnet. Von Beginn an wurde der Park in einem für alle Planungsbeteiligten unglaublichen Ausmaß frequentiert. Die neuen qualitativvollen Sportflächen, die Skateranlage und der neue Park wirkten wie ein Magnet. Die Unterstützung des Jugendzentrums bei weiteren Verwirklichungen und Mitwirkungen jedweder Art zur Verbesserungen oder Mängelbehebungen und der Bildung von Schutzräumen bewirkten den enormen Zustrom und verminderte Ausgrenzungstendenzen. Der Nutzungsdruck auf die gerade neu errichteten Flächen war enorm und es bestand die Gefahr dass einzelne Teile dem nicht standhalten

werden. Der Rasen und die neu bepflanzten Sträucher und Bäume waren dabei besonders gefährdet. Die sozialen Verdrängungsprozesse spielten in der Aneignung zwischen den Altersgruppen, den unterschiedlichen NutzerInneninteressen und Platzansprüchen der unterschiedlichen Jugendlichen eine entscheidende Rolle und mussten erst ausgehandelt oder erstritten werden. Die Lautstärke der vielen spielenden Kinder und Jugendlichen stieg schlagartig an und prüfte die Toleranz der an den Platz angrenzenden erwachsenen BewohnerInnen und die der VertreterInnen der Bezirkspolitik.

In den Aneignungsprozessen der unterschiedlichen NutzerInnen hatte das Jugendzentrum einen besonderen Stellenwert. Als Steuerungsinstrument im Mittelpunkt unterschiedlichster Bedürfnisse weitete sich die Jugendarbeit hin zur gemeinwesenorientierten Stadtteilarbeit aus. Alle Altersgruppen, vom Kleinkind bis zu den Großeltern, die AnrainerInnen und die lokale Politik und Verwaltung richteten ihre Bedürfnisse und Wünsche an das Jugendzentrum. Dieses entwickelte sich zur Informationsdrehscheibe für den ACTiN Park. Gericht, Polizei, Mediator, Vreanstellungsmanager, Sanitäter, Platzmeister, Spielpartner – Eine Summe von Rollen wurde den JugendarbeiterInnen zugeschrieben und abverlangt – es war in der jeweiligen Situation zu entscheiden, wie weit es förderlich war, die jeweilige Rollenzuschreibung zu übernehmen. Vorrangig legte das Jugendzentrum den Fokus auf die Förderung der kreativen und geselligen Freizeit und unterstützte diese „positiven“ NutzerInnengruppen.

## **Resümee**

Die Rechnung ist aufgegangen. Der Arbeitseinsatz hat sich gelohnt! Nach fünfjährigem Bestehen und nach einem neunjährigen Prozess des ACTiN Parks wurde für alle Beteiligten ein beachtlicher Weg gegangen. Die Menschen, die an dem Projekt beteiligt waren, hatten in den verschiedenen Feldern und in unterschiedlicher Intensität Beteiligung geformt, daran teilgenommen und für sich Lernfelder eröffnet. Gemessen an der Ausgangslage hat sich ein unglaublich starker Beteiligungsprozess bis zur Umsetzung und auch in der Folge auf Grund einiger hartnäckiger ProtagonistInnen verwirklicht. Dabei war viel Überzeugungsarbeit notwendig, dass sich ein partizipativer Prozess nicht nur ökonomisch sondern auch demokratiepolitisch lohnt. Zwischen 50 und 500 Personen, Kinder, Jugendliche und Eltern, in der Nachmittagsbetreuung, im Schulunterricht und den Schulpausen sowie in der Freizeit profitieren täglich von der erfolgreichen Umsetzung.

Das partizipative Projekt ACTiN-Park stieß bei den zuständigen Magistratsabteilungen des öfteren nicht auf das von der Jugendarbeit gewünschte Interesse, die Beteiligung am Partizipationsprozess könnte verbessert werden. Vielleicht wiesen die zuständigen Behörden wenig Erfahrung mit partizipativen Projekten auf, möglicherweise wurden die Magistratsabteilungen nicht deutlich genug in den Prozess hereingeholt. Im Resümee ist jedenfalls klar, dass ein Beteiligungsprozess eher gelingen kann, wenn ein Grundverständnis über und ein Wille zur Partizipation aller Beteiligten vorhanden ist.

Reinhard Sander: ACTiN Park. In: Verein Wiener Jugendzentren (Hrsg.): Partizipation – zur Theorie und Praxis politischer Bildung in der Jugendarbeit. Wissenschaftliche Reihe des Vereins Wiener Jugendzentren. Band 5. Wien 2008 S. 114-127